

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 22

Artikel: Filmische Irrfahrt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paris	347 m 863 kHz	London	330 m 908 kHz
Sonntag, den 3. November			
8.30 Protestantischer Gottesdienst	15.30 "Le jour et la nuit", Oper	15.30 Sinfoniekonzert unter Rudolf Schwarz	
15.30 "Le jour et la nuit", Oper	20.oo "LES MUSICIENS FRANCAIS CONTEMPORAINS", Marcel Delahaye	20.30 Letter from America	
20.oo "LES MUSICIENS FRANCAIS CONTEMPORAINS", Marcel Delahaye	21.30 "The Claverings", Hörspielfolge	22.15 Feature: "Mental Health"	
21.30 "La Vieille", pièce en trois actes de Thyde Monnier	22.30 "Thèmes et Paraphrases": "Moralités légendaires"		
Montag, den 4. November			
20.oo Sinfoniekonzert unter Georges Tzipine	20.oo Brahms: Violinkonzert D-dur		
21.40 "Belles Lettres", revue littéraire	22.15 "Process of Elimination", Hörspiel		
22.50 Musiciens Italiens Contemporains			
Dienstag, den 5. November			
20.oo Kammermusik	22.15 At Home and Abroad		
22.45 Panorama du Théâtre russe	22.45 Schubert: Quintett in C-dur		
Mittwoch, den 6. November			
20.30 "Le couple base de la famille"	21.oo Sinfoniekonzert unter Jascha Horenstein		
21.oo "Bonjour Monsieur Jarry", Hörspiel	23.15 Science Magazine		
Donnerstag, den 7. November			
20.oo Orchesterkonzert unter Nino Sanzogno	19.45 Kammermusik		
21.40 Les Nouvelles Musicales			
22.oo L'Art et la Vie			
Freitag, den 8. November			
20.oo "Sadko", Oper von Rimsky-Korsakow	20.oo Orchesterkonzert		
22.15 Thèmes et Controverses	21.oo Science Quiz		
22.45 Internationale Solisten	22.15 At Home and Abroad		
	23.15 Annie Fischer, Klavier		
Samstag, den 9. November			
20.30 "La Fête", Spiel von Margaret Kennedy	20.15 The Week in Westminster		
22.30 Kammermusik	21.oo Variety Playhouse		
23.oo Des Idées et des Hommes	22.15 "Felicity", Hörspiel		
	23.45 Evening Prayers		
Sonntag, den 10. November			
8.30 Protestantischer Gottesdienst	10.45 Morning Service		
15.30 "Jour de bal!", comédie musicale	15.30 Sinfoniekonzert unter Jascha Horenstein		
17.45 Orchesterkonzert unter K. Münchinger	20.30 Letter from America		
20.oo Der franz. Komponist: Florent Schmitt	20.45 Feature: "On the Life and Work of Jerome		
21.oo "La veuve Manon", comédie	21.30 "The Claverings", Hörspielfolge		
	22.15 "Russia, the Atom and the West!"		
Montag, den 11. November			
17.13 "Le Lied, Voix de l'Amour: Goethe, Frédérique et Marianne", Vortrag	20.oo Chor- und Orchesterkonzert		
20.oo Sinfoniekonzert unter P.-M. Le Conte	22.15 "Hedda Gabler", Hörspiel von Ibsen		
21.40 "Belles Lettres", revue littéraire			
Dienstag, den 12. November			
20.oo Kammermusik	20.10 "Aida", von Verdi (1. u. 2. Akt)		
22.45 Panorama du théâtre russe	22.15 At Home and Abroad		
	22.45 Streichquartette von Brahms und Britten		
Mittwoch, den 13. November			
20.oo "La femme dans le couple": "Physiologie du couple"	16.00 "Blind Orchid", Hörspiel		
21.oo "Un amant de la liberté", Hörspiel	21.oo Orchesterkonzert unter J. Horenstein		
22.30 "La Revue des Arts"			
23.oo Kammermusik			
Donnerstag, den 14. November			
20.oo Orchesterkonzert unter Charles Bruck	19.45 Frank Capper, Bariton		
21.40 Les Nouvelles Musicales	22.15 "Law and Liberty"		
22.oo L'Art et la Vie			
Freitag, den 15. November			
18.35 Kammermusik	20.oo Orchesterkonzert unter J. Horenstein		
20.oo "Sampiero Corso", drame lyrique d' Henri Tomasi	21.oo Science Quiz		
22.15 Thèmes et Controverses	22.15 At Home and Abroad		
Samstag, den 16. November			
20.30 "La fusée", Hörspiel	15.15 "Death of a Huntsman", Hörspiel		
22.30 Kammermusik	20.15 The Week in Westminster		
23.oo Des Idées et des Hommes	22.15 "I Loved you Long Ago", Hörspiel		
	24.08 Evening Prayers		

FILM UND

Filmische Irrfahrt

ZS. Regisseur André Cayatte war schon immer ein Fanatiker des Echten. In allen seinen Filmen, die Anklagen gegen soziale Einrichtungen oder Zustände, besonders auf dem Gebiete des Rechts, darstellen, ist er mit peinlicher Sorgfalt darauf bedacht, die der Handlung entsprechende echte Lokalität zu verwenden und keine Kulissen zu dulden. So drehte er seine Filme an Ort und Stelle, in wirklichen Gerichtssälen, Gefängnissen usw.

Selbstverständlich versuchte er das Gleiche auch für seinen neuen Film "Auge um Auge", wo ein Levantiner einen Arzt in eine unwirtliche Wüste lockt, um sich an ihm zu rächen. Wüsten gibt es genug auf der Welt, dachte Cayatte und brach mit seinen Leuten und dem Filmtröss nach dem Libanon auf, wo die Vorlage des Films, der Roman gleicher Namens, spielt. Aber dort erlebte er eine kleine Ueberraschung: es erwartete ihn ein Klima wie an der Riviera mit einer üppigen Vegetation. Von Wüste keine Spur. Es blieb ihm nichts übrig, als seine Sachen zu packen und nach Syrien weiterzureisen. Dort brauchte er keine Angst zu haben, war ihm versichert worden, dort "seien die Wüsten zu Hause". Zufrieden verbrachte die Gesellschaft eine ruhige Nacht in Damaskus, erlebte aber dafür einen umso aufgeregteren Morgen: Schüsse peitschten durch die Straßen, Militärtrompeten schmetterten, kurz, die syrische Armee war gerade mit grossen Manövern in der Hauptstadt beschäftigt. Das Land war gegenüber dem Westen aufgebracht, besonders gegen Frankreich, das einst hier geherrscht hatte. Cayatte zog es vor, mit seinen Leuten in das Innere zu verschwinden, wo er zu seiner Freude die idealste Landschaft für seinen Film vorfand: völlig nackt, dürr, trocken und ausgebrannt. Der Operateur baute schleinigt seine Aufnahmekamera auf, aber da erschien die Polizei: absolutes Verbot zu photographieren. Widerstand war keiner möglich, alle Ueberredungskünste scheiterten. Es blieb nur die Rückkehr nach Damaskus. Dort entschied er sich für die Weiterreise nach Jordanien, aber das war schneller gesagt, als getan. Auf eine lange Reihe von Einreisegesuchen kam nicht die geringste Antwort.

Jetzt entschloss er sich, den arabischen Staaten den Rücken zu kehren und den Film in Israel zu drehen. Aber um nach Tel Aviv zu gelangen, musste er vorher nach Cypern zurückkehren, um neue Pässe ausgehändigt zu erhalten. Kaum war dieser grosse Umweg überwunden, gab man ihm zu verstehen, dass alle arabischen Länder, ganz Nordafrika inbegriffen, den Film boykottieren würden wenn er in Israel gedreht würde. So musste er auch auf Israel verzichten.

Bließ die Türkei. Doch kaum hatte er in Konstantinopel die Koffer ausgepackt, als eine heulende Menge durch die Straßen stürmte, um wegen des griechischen Anspruchs auf Cypern Jagd auf griechische Händler zu machen. Die Gemüter waren derart aufgeregt, dass an ein friedliches Arbeiten nicht zu denken war. Er musste fort. Auf der Heimreise versuchte er es noch mit Jugoslawien, fand aber in diesem Lande nirgends ein geeignetes Gebiet, und die ganze Gesellschaft erreichte nach fast einjähriger Abwesenheit auf dem Umweg über Nordafrika unverrichteterdinge wieder das heimatliche Paris. Vergebens hatte er vorher noch Algerien nach einem geeigneten Gebiet abgesucht, die politischen Verhältnisse waren viel zu unsicher, besonders in abgelegenen, einsamen Wüsten, wie er sie benötigte.

Bließ nur noch Spanien, doch er glaubte nicht recht daran, das Gewünschte dort zu finden. Er sollte sich täuschen. Nicht weit von Almeria kamen sie plötzlich in eine Gegend, die aussah, wie wenn sie vom Mond oder vom Mars auf die Erde verbracht worden wäre, eine grauweisse Ebene voller Staub, hie und da von grossen Rissen im Boden unterbrochen, die von der heissen Sonnenstrahlung herrührten.

LEBEN

Cayatte war begeistert, hier konnte er endlich arbeiten, sozusagen noch innerhalb der westlichen Zivilisation, zu der das heutige Spanien wenigstens dem Namen nach zählt.

Kaum war jedoch mit den ersten Aufnahmen begonnen worden, als die Gebete der Einwohner erhört wurden und nach langer Dürre endlich Regen einsetzte. Und was für ein Regen! 15 Tage lang goss es wie aus Kübeln. Als er darauf an die Aufnahmeorte zurückkehren konnte, war alles anders: die dürre Wüste war von einer Ueberschwemmung heimgesucht, durch die grossen Bodenrisse tobten Wildbäche, das ganze Gebiet konnte überhaupt nicht begangen werden. Die Wüste existierte nicht mehr.

Jetzt blieb ihm nur noch eines, was er immer verabscheut hatte: die Landschaft für die restlichen Aufnahmen künstlich aufzubauen und alles mit Sand zuzudecken. Felsstücke wurden herbeigeschleppt, Tonnen von Erde herangeschafft, um die Risse zuzudecken und wenigstens einen kleinen Fleck Landes betretbar zu machen. So musste der Echtheitsfanatiker Cayatte für einmal zur Kulisse Zuflucht nehmen.

Wir glauben allerdings, dass das französische Selbstvertrauen, durch Improvisationen immer aller Schwierigkeiten Herr zu werden, ihm hier einen Streich gespielt hat. Eine bessere Vorbereitung der Reise, Sammlung zuverlässiger Informationen und Beschaffung aller nötigen Einreise- und Filmbewilligungen hätten ihm die teure Irrfahrt ersparen können.



Regisseur André Cayatte (links), der mit seinem neuen Film "Auge um Auge" eine seltsame Irrfahrt erlebte

Yul Brynner, Wahrheit und Dichtung

ZS. Ueber Yul Brynner, der sich im Film eine besondere Stellung verschaffen und in der ganzen Welt durchsetzen konnte, sind so viele, sich widersprechende Darstellungen geschrieben worden, dass es schwer hält, der Wahrheit über ihn nahezukommen. Daran trägt er selbst die Schuld, denn er erblickt in dem ihn umgebenden, geheimnisvollen Schimmer eine Wurzel für seinen Erfolg. Es steht fest, dass er über seine Herkunft 6 verschiedene Versionen erzählt hat, was selbst die Publizitätsleute vom Fach in Hollywood, die an Phantasie-Biographien gewöhnt sind, übertrieben fanden. "Zwischen dem Bluff und der Wahrheit wähle ich immer den Bluff", erklärte er dazu kalt. "Würde ich

meine Lebensgeschichte genau erzählen, wäre ich für immer festgelegt. Ich will aber nicht immer der Gleiche bleiben, will meine Vergangenheit nach Bedarf auswählen können". Snobismus, Geltungsbedürfnis, Drang, die braven Bürger zu verblüffen?

Wir wissen es nicht sicher. Jedenfalls erreichte er, dass die Presse seit Jahren wie Jagdhunde hinter seiner Vergangenheit her ist und er schon aus diesem Grunde immer etwa wieder in den Zeitungsspalten erscheint, selbst, wenn er nicht filmt. Doch die Pressedetektive mussten erkennen, dass es sich um eine harte Nuss handelte. Die Meinungen gingen auseinander, und es erschienen die bekannten Märchen-Biographien über Brynner in der WeltPresse, die vor allem seinen unverkennbar mongolischen Typus erklären sollten. Vom schweizerischen Zigeuner bis zum Halbchinesen ist ihm so ziemlich jede Herkunft angedichtet worden. Man schien im Dunkeln zu tappen, bis seine Schwester, ein offener und nach allen Schilderungen ein zuverlässiger Charakter, sich zu Angaben herabliess, die einige Wahrscheinlichkeit für sich haben und mit nachprüfbarer Tatsachen übereinstimmen. Man ging dabei Brynners eigenen Mitteilungen sorgfältig aus dem Wege. Darnach ist Yul Brynner 1920 in Wladiwostok in der Sowjetunion zur Welt gekommen als Sohn des dortigen schweizerischen Konsuls Boris Brynner, zürcherischer Herkunft. Seine Mutter war eine Russin aus dem Stamm der Burianen, die am Baikalsee leben. Es war eine gebildete Frau, die am Konservatorium von St. Petersburg Schauspiel und Gesang studiert und sich auf diesem Gebiet einen Namen erworben hat-

te. Die Brynner waren eine vermögliche Kaufmannsfamilie, aber unter kommunistischer Herrschaft zerrannen die Mittel bald, wenn sie angesichts der Stellung des Vaters auch noch mehrere Jahre in einer gewissen Bequemlichkeit zu leben vermochten. Doch dann fiel die Familie auseinander, der Vater verschwand und die Mutter schlug sich mit den Kindern schlecht und recht durch. Sängerinnen waren gesucht, und sie hatten immer etwas zum Leben. 1934 liess sie sich in Paris nieder, und der junge Yul musste sich während der folgenden Jahre irgendwie sein Leben selbst verdienen, als Chansonnier in russischen Cabarets, zur Balalaika singend, als Trapezkünstler in einem Zirkus, als Leibwächter und Diener in Biarritz, bis er schliesslich von den Pitoeffs Schauspielunterricht erhielt. Bei Kriegsausbruch emigrierten alle nach Amerika; Yul besass nichts, als eine Balalaika und Hunderte von Chansons, dafür umso mehr Ehrgeiz. Englisch sprach er kein Wort. Doch verfügte er über eine Empfehlung an den russischen Schauspieler und Regisseur Tschechow, der von seinen Schülern als unerhörtes Genie verehrt wurde. Dadurch wurde ihm der Übergang in die amerikanischen Verhältnisse erleichtert. Mit dessen Truppe konnte er kurz am Broadway auftreten, aber sie hatte keinen Erfolg und zerfiel. Yul lag bald auf der Strasse.

Er musste jede Arbeit annehmen, die sich bot, besonders, da er sich inzwischen mit der Schauspielerin Virginia Gilmore verheiratet hatte und Familie besass. Der abenteuerliche Schweizer Mongole erwies sich als häuslicher Familienvater, der mit beträchtlicher Energie die widrigen Verhältnisse zu meistern suchte. Es waren sehr schwere Jahre, bis es ihm gelang, beim Fernsehen volkstümliche Stücke zu inszenieren, die Erfolge wurden. Es zeigte sich, dass er einen sicheren Geschmack besass und Schauspieler gut zu führen verstand. 1951 kam seine grosse Chance. Es wurde ihm die Hauptrolle in Hammersteins "Der König und Ich" angeboten. Es war ein Riesenerfolg, seine asiatisch-gelassene Sicherheit elektrisierte New York. Hollywood holte sich ihn schleunigst. Letzten Frühling wechselte er nach den bekannten, erfolgreichen Filmen ins Fach des Regisseurs, wobei ihm Cecil B. de Mille behilflich war.